

mußte man in verstärktem Maße rechnen, nachdem die Araber den Osten und Süden des Mittelmeerraums erobert hatten. Offenbar aus diesem Grund sah sich bereits um die Mitte des 7. Jahrhunderts eine in Chalon tagende Synode veranlaßt, den Verkauf von Christen ins nichtfränkische Ausland zu verbieten³². In den nächsten beiden Jahrhunderten wurde das Verbot von den kirchlichen Synoden wiederholt und drang schließlich auch ins weltliche Recht ein. Schon die Lex Alamannorum, die um 720 entstand, bestimmte, daß kein Sklave, weder ein heidnischer noch ein christlicher, *foris provincia*, also in nichtschwäbisches Gebiet, verkauft werden dürfe (es sei denn, der Herzog erteile hierfür eine Sondergenehmigung)³³. Der Hausmeier Karlmann ging auf der Synode von Estinnes nicht ganz so weit, aber er verkündete jedenfalls, daß christliche *mancipia* nicht den Heiden übergeben werden dürften³⁴. Um das Jahr 775 verurteilte Cathwulf in seinem fürstenspiegelartigen Schreiben an Karl den Großen den Verkauf von Christen³⁵, und spätestens seit dieser Zeit galt im Frankenreich das Recht, daß christliche Sklaven nicht ins Ausland zu verkaufen seien³⁶.

Zu diesem Resultat dürfte freilich nicht nur das Bestreben, die christlichen Seelen vor dem Abtrünnigwerden zu bewahren, geführt haben, sondern noch ein weiteres Moment ist hier anscheinend in Rechnung zu stellen. In den Viten der Merowingerzeit ist die Gefangenenbefreiung, durch die der Heilige seine Wunderkraft und seine Barmherzigkeit unter Beweis stellt, ein häufig wiederkehrendes Motiv³⁷. Wenn der Historiker in diesem

³²) MGH Conc. 1, S. 210 c. 9; H. S i e m s, Studien zur Lex Frisionum, Abh. zur rechtswissenschaftl. Grundlagenforschung 42 (1980) S. 339 Anm. 357; zu einem spätantiken Präzedenzfall (?) s. M. W i s s e m a n n, Eine gesetzliche Beschränkung des Menschenhandels, in: Münstersche Beiträge zur antiken Handelsgeschichte hg. H.-J. Drexhage u. a. 3, 2 (1984) S. 88–90.

³³) Lex Alamannorum recensio Lantfridiana c. 37, ed. K. A. E c k h a r d t, MGH LL nat. Germ. 5, 1 (1966) S. 97 (= Germanenrechte N. F. 4, 2, 1962, S. 39).

³⁴) M. T a n g l, Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, MGH Epp. sel. 1 (1916) S. 102 Nr. 56.

³⁵) MGH Epp. 4, S. 503 f. Nr. 7. Hier ist S. 503 Z. 20 anscheinend *christianum non vendere* zu lesen.

³⁶) MGH Capit. 1, S. 51 Nr. 20 c. 19; S. 190 Nr. 90 c. 7. – Staatliche bzw. kirchliche Reaktion gegen den Sklavenhandel: Codex Carolinus 59, 75, MGH Epp. 3, S. 584 f., 606 (so richtig statt 506); Vita Zachariae, ed. L. D u c h e s n e, Le Liber pontificalis 1 (1886) S. 433. – Lul von Mainz beklagt sich in den Jahren 755–768 über Sklavenverkauf nach Sachsen, der wohl nicht nur deshalb illegal war, weil die betroffenen Sklaven der Kirche gehörten: T a n g l, Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus S. 238 Nr. 110.

³⁷) F. G r a u s, Die Gewalt bei den Anfängen des Feudalismus und die „Gefangenenbefreiungen“ der merowingischen Hagiographie, Jb. f. Wirtschaftsgesch. 1961 Teil 1, S. 61–156.